

AGG 44 Multikulturelle Herausforderungen an die weltweite Adventgemeinde

Artikel

Adventistische Kultur im globalen Kontext

von Gottfried Oosterwal

Das Wort war Fleisch (Joh 1:14)

Wenn immer Gott sich offenbart, so tut er das in dem kulturellen Gewand der Menschen, die die Empfänger seiner Botschaft sind. Das meint, er benutzt ihre Sprache, ihre Denkweise und ihre Art und Weise der Kommunikation, um sich ihnen zu offenbaren. Er benutzt ihre gesellschaftlichen Institutionen und gesellschaftlichen Gewohnheiten, um seine Botschaft herüberzubringen. Und er nimmt Bezug auf ihre Geschichte und Verwandtschaftsverhältnisse, Normen und Ideale. So war es zu Zeiten des Alten Testaments, so ist es auch heute. Gott benutzt die vielen verschiedenen Sprachen der Menschen, ihre Denkweise, ihre Ideen und ihre Metaphern. Er spricht zu ihnen durch ihr natürliches Umfeld wie Berge und Wasser, Schafe und Füchse und Schlangen. Er benutzt gesellschaftliche Institutionen wie Verwandtschaftsverhältnisse und Heiraten, Ehre und Schande, und die damit verbundenen Gewohnheiten. Er verwendet Aspekte ihres ökonomischen und politischen Lebens und natürlich ihre religiösen Erfahrungen und Traditionen. Gottes Wort nimmt die Formen des Alltags und der Existenz des Menschen an.

Theologisch ausgedrückt: „*Das Wort ward Fleisch*“. Das Göttliche nahm unsere menschliche Form an, damit die Menschen Gottes Botschaft klar hören, sie verstehen und sie in dem Kontext ihrer Kultur akzeptieren können, die ihr Denken und Verhalten geprägt hat.

Das bedeutet natürlich nicht, daß Gott nur auf die existierenden Kulturformen beschränkt ist, um sich selbst zu offenbaren. Offenbarung hat oft vollkommen neue Ideen und Institutionen vorgestellt, die große Veränderungen in der Kultur und Gesellschaft bewirkten. Bei anderen Gelegenheiten waren es bestimmte Elemente der Kultur, die diskutiert werden mußten, weil sie im Widerspruch mit Gottes Idealen für seine Kinder standen. Aber ob Gottes Wort auf dem Wege unserer eigenen Kultur zu uns kommt, ob es dafür oder dagegen ist, Gottes Offenbarung übertrifft alles. Wir müssen es nur vermeiden, den allzu einfachen Weg zu wählen, um die volle Bedeutung Gottes Offenbarung verstehen zu können. Statt dessen müssen wir die linguistischen Formen und die kulturellen Wege dieser Offenbarung kritisch analysieren. Es besteht kein Zweifel: Das Verständnis dieser kulturellen Formen ist ein *sine qua non*, um die wirkliche Bedeutung des Wortes Gottes zu erfassen. Aber Offenbarung und Kultur, unauflösbar miteinander verbunden wie sie sind, sind nicht identisch. Sie gehören zueinander wie eine Substanz zu ihrem Schatten, die Bedeutung zur Form, der Inhalt zu den Gefäßen, die ihn beinhalten.

Wie kann man denn wissen, was die richtige Bedeutung ist und was die kulturelle Form? Das eine ewig und absolut, das andere vorübergehend und relativ im Verhältnis zu bestimmten Kulturen und Umständen? Die Antwort ist zu allererst *Inspiration*. Gott sendet den Menschen seinen Geist, und dieser durchdringt das Denken der Menschen mit dem, was er ihnen offenbaren möchte, durch die gewöhnliche Sprache, allgemeine Konzepte und Ideen, gesellschaftliche Institutionen und tägliche Ereignisse (Heirat und Verwandtschaftsverhältnisse, gesellschaftliche Kontakte, politische Verträge/Bündnisse, Ökonomie, Umfeld), wie Ellen G. White es einmal sehr überzeugend ausgedrückt hat:

„Die Bibel ist von inspirierten Menschen geschrieben, doch gibt sie nicht Gottes Wege des Denkens und Mitteilens wieder, sondern sie ist ein menschliches Werk. Gott als Schreiber ist nicht verkörpert. Menschen sagen manchmal, eine Äußerung sei nicht von Gott. Aber ... es sind nicht die Worte der Bibel, die inspiriert sind, sondern die Menschen waren inspiriert. Inspiration hat keinen Einfluß auf die Worte oder Ausdrucksweise der Menschen, sondern auf die Menschen selber, die unter dem Einfluß des Heiligen Geistes mit Gedanken erfüllt sind ... Der göttliche Geist und Wille vereint mit dem menschlichen Geist und Willen: *Somit sind die Äußerungen der Menschen die Worte Gottes.*“

Der Heilige Geist wirkt weiterhin! Es ist für uns genauso unerlässlich, die Bedeutung des Wortes Gottes zu verstehen, wie für diejenigen, die es zuerst hörten. Es ist diese Arbeit der „Erleuchtung“, die in jeder Bekehrung weiterwirkt, in jedem echten Forschen nach Wahrheit. Viel zu wenig wurde diese biblische Erkenntnis auf die Ereignisse angewandt, mit denen wir persönlich und als Gemeinde heutzutage konfrontiert werden, nämlich, was die wahre Bedeutung des Wortes Gottes ist in der Vielfalt und laufenden Veränderung der heutigen Kulturen. Welche in der Heiligen Schrift benutzten Formen, Begriffe und Konzepte, zum Beispiel, sind normativ, und welche könnten beiseite gelegt oder durch *dynamische Äquivalente* ersetzt werden, durch die andere Kulturen besser Gottes Wort verstehen und zu akzeptieren können?

Neben dem Wirken des Heiligen Geistes in der Inspiration und der weitergehenden Erleuchtung, gibt es einen zweiten Weg, zu wissen, was göttlich und absolut und was menschliche Form und relativ im Verhältnis zu gesellschaftlichen und kulturellen Kontexten ist, die die Offenbarung prägten: die stets wachsende und

mehr und mehr vielfältige *Gemeinschaft der Gläubigen*. Christus setzt immer noch Prediger und Lehrer in seiner Gemeinde ein, jetzt fest verankert in ungefähr 210 Ländern der Welt. Und als Antwort auf hoffende Gebete spricht Gott zu seinen Nachfolgern überall, damit sie seinen Willen in ihrer ganz persönlichen Umgebung erkennen! In der Konfrontation mit Kernfragen, zu denen die Gläubigen aus verschiedenen Kulturen - inklusive der Kultur der X-Generation - verschiedene Einstellungen haben (die Einsegnung von Frauen; die Rolle der Vereinigten Staaten; Gottesdienste; Führungskonzepte; Strukturen der Organisationen; Wege der Evangeliumsverkündigung und Gemeindegewachstum; Kleidung und Schmuck; Heirat und Scheidung; die Rolle des Geistes; Heilung und Sabbathaltung), ist auch Raum für „*lehret und vermahnet euch selbst*“, und zwar im Bibelstudium, auf die Stimme Gottes hörend, und im gegenseitigen Beraten. Es ist nur „mit allen Heiligen“, von der Vergangenheit und von der Gegenwart möglich, daß wir „*begreifen mögen, welches da ist die Breite und die Länge und die Tiefe der von Gott offenbarten Liebe*“. Dieses alles bestätigt uns, daß Gottes Wahrheit in einer Vielfalt von Formen zu uns kommt. Er sprach - und spricht weiterhin zu uns - „auf mancherlei Weise“, wobei er verschiedene Menschen von einer großen Vielfalt kultureller und gesellschaftlicher Hintergründe benutzt, um der Menschheit - überall - das eine und alleinige Evangelium zu offenbaren, das zur Erlösung führt.

Gott auf die eigene Art und Weise die Ehre geben (Offb 21,21-24)

Es ist ein zweites biblisch-theologisches Axiom in der Verbindung des Verhältnisses zwischen Evangelium und Kultur zu bedenken. Nicht nur offenbart sich Gott selbst in dem kulturellen Gewand der Menschen, die er mit seiner Botschaft erreichen möchte, *sondern Gott drängt die Menschen dazu, auf seine Botschaft in ihrer eigenen kulturellen Art und Weise zu reagieren*. Zu Zeiten des Alten Testaments äußerten die Menschen zum Beispiel ihre Ehrfurcht vor dem Heiligen, indem sie ihre Schuhe auszogen; in vielen Ländern auch heute noch eine weitverbreitete Gewohnheit, aber nicht in anderen, wo wir unsere Andacht durch glänzend geputzte Schuhe zum Ausdruck bringen, das meint, daß wir nur diese anziehen, bevor wir die Gemeinde betreten.

Zu Zeiten des Alten Testaments wurden die Menschen gedrängt, Gott mit „Jauchzen“, mit „Tanzen“, mit „Händeklatschen“ und mit „lauten klingenden Zimbelen“ die Ehre zu geben. Neutestamentliche Christen der hellenischen Kultur drückten ihre Lobpreisungen in viel feierlich-ernsthafteren Formen aus. Die gleichen Unterschiede in kulturell geprägten Führungsstilen, Strukturen von Organisationen, Gottesdiensten und Lobpreisungen sind für den heutigen adventistischen Gottesdienst charakteristisch: vom „Jauchzen“ im lauten rhythmischen Singen, Händeklatschen, Orgelspielen, Trommeln, Saxophone und Gitarren zur „Stille vor dem Herrn“. Keine dieser Formen in sich selber kann als andächtiger, geistlicher oder ehrwürdiger angesehen werden als andere. Sie sind alle biblisch entstanden in der Art und Weise, wie Kulturen unsere Formen der Lobpreisung und Anbetung prägen. Im Buch der Offenbarung wird uns erzählt, daß, als die Könige und die verschiedenen Nationen der Erde das Neue Jerusalem betreten, sie alle ihre Ehre und Herrlichkeit in die Stadt bringen, jeder auf seine eigene Art und Weise. Selbst die Neue Erde wird kein mono-kultureller Weg des Lebens sein. Statt dessen wird es ein wunderbarer Ort sein, wo Menschen von der reichen Vielfalt der Kulturen und Rassen und Nationen und Sprachen Gott anbeten werden, in ihrer eigenen kulturellen Art und Weise: einige werden sich heiser schreien, tanzen und Saiteninstrumente und Trommeln spielen; andere werden in Stille dasitzen, meditieren und Weihrauch abbrennen. Die Gemeinde Gottes findet ihre Verkörperung in den gesellschaftlichen, ökonomischen und politischen Formen der Kultur, die sie geprägt und genährt hat.

Gehet hin in alle Welt (Mt 28, 19f.)

Ein dritter Aspekt ist im Zusammenhang mit unserem Thema in Betracht zu ziehen: Die Kultur des Adventismus im weltweiten Kontext, insbesondere der Fakt, daß, wenn immer Gott sich offenbart - sei es in der Form einer bestimmten Kultur -, die Botschaft für die Menschen jeder Kultur und Sprache und Rasse und Gesellschaft bestimmt ist. Gott möchte, daß alle Menschen gerettet werden und daß sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Seine Offenbarung gegenüber Menschen einer Kultur beinhaltet also die Verantwortung, diese Botschaft mit anderen zu teilen - weltweit -, mit jedem Stamm, jeder Nation, jeder Sprache und jedem Menschen. Gott hat keine Favoriten. Er hat auch keine bevorzugte Kultur. Es mag sein, daß manchmal Elemente einer bestimmten Kultur mehr förderlich sind, besser geeignet, um das Reich Gottes überall auf Erden zu avancieren. Aber jede Kultur wurde bis zum Kern von der Sünde durchdrungen. Deshalb kann keine Kultur als ein Modell für alle anderen hervorgehoben werden. Sie brauchen sich alle, um sich gegenseitig zu ergänzen und zu korrigieren; um sich gegenseitig widerzuspiegeln und voneinander zu lernen. Die Botschaft, die in dem kulturellen Gewand einer Kultur gegeben wurde, und dadurch die Formen, Art und Weise, und Strukturen der bestimmten Kultur annimmt, muß „übersetzt“, „kulturbezogen“, „in Zusammenhang gebracht“, „angepaßt“ werden/sein in die kulturellen Eigenarten derjenigen, die die Empfänger der neuen Botschaft sind. Außerdem, diese Empfänger müssen ermuntert werden - wie Gott es vorgesehen hat -, auf diese neue Botschaft auf ihre eigene kulturelle Art und Weise zu reagieren. Andererseits würden das Evangelium und die Gemeinden in der betreffenden Kultur ausländische

Institutionen bleiben. In der Missionsgeschichte gibt es reichlich Beispiele für die verheerenden Auswirkungen eines solchen Annäherungsversuches zur Evangeliumsverkündigung.

Es sei denn, eine Gemeinde, Gottes persönlichem Modell der Kommunikation mit Humanität folgend - Gott personifiziert in den Wegen und Formen der Menschen -, verkündet das Ewige Evangelium in der Sprache, Denkweise, Verhaltensweise, den Werten und Institutionen der Menschen, die die Botschaft empfangen, und gibt ihnen die Gelegenheit, ihre Reaktion auf dieses eine und alleinige Evangelium von Jesus Christus in ihrer eigenen kulturellen Art und Weise auszudrücken, sonst wird es keine effektive universelle Mission in der kulturellen Vielfalt der Nationen und Sprachen und Menschen geben. Das ist der Grund, warum das Judentum niemals eine weltweite missionarische Bewegung oder eine universelle Religion wurde. Die göttliche Botschaft blieb eng verbunden mit der jüdischen Kultur und jüdischen ethnischen Traditionen. Die Formen und Wege, in denen Gottes Wahrheiten ausgedrückt wurden, identifizierten sich (allmählich) mit der Wahrheit selbst. Jüdische Traditionen und jüdische kulturelle Werte, obwohl gottgewollt und anerkannt, wurden die Barrieren, die die Bekehrung der Nation verhinderten. Anstatt das Licht der Welt zu werden, ein Königreich der Priester für alle Menschen, schloß sich Gottes Volk, plazierte am Scheideweg aller Nationen und Kulturen, selbst von der Welt aus, indem es sich hinter seinen heiligen Zeremonien und Gesetzen und Traditionen versteckte.

Eine ähnliche Situation gefährdete ebenfalls das missionarische Wirken der frühen Christusgemeinde. Wenn die Botschaft Menschen außerhalb der jüdischen Kultur erreichte, bestanden jüdische Christen darauf, daß diese neuen Gläubigen von nicht-jüdischen Kulturen ihre Reaktionen auf jüdisch-kulturelle Art und Weise ausdrücken sollten: „... und lehrten ...: *Wenn ihr euch nicht beschneiden lasset nach der Weise des Moses, so könnt ihr nicht selig werden. Man muß sie beschneiden und ihnen gebieten, zu halten das Gesetz des Moses.*“ Andererseits, die Apostel Paulus und Barnabas betonten den Fakt, daß, um das Evangelium vordringen und die Gemeinde multi-kulturell wachsen zu lassen, die Botschaft in den Sprachen und Denkmustern der Hörer (war das nicht die Bedeutung des Pfingstfestes!) verkündet werden muß und daß diejenigen, die die Botschaft empfangen, die Freiheit haben, nein, dringend darum ersucht werden sollten, ihre Reaktion auf Gott und seine Liebe nach dem Brauch und der Gewohnheit ihrer eigenen persönlichen Kultur auszudrücken. Sie sollten nicht gezwungen werden, jüdische kulturelle Gewohnheiten und Werte und Traditionen zu akzeptieren, um Christen werden zu können, auch dann nicht, wenn diese gottgewollt waren und von Moses kommen. Sondern, sie sollten ihren neugefundenen Glauben in Jesus Christus in Gebräuchen, Denkweisen und Werten ausdrücken, die eine Beziehung zu ihrer eigenen Kultur haben. Bei der Entscheidung der Apostelversammlung in Jerusalem ging es nicht nur um den Brauch der Beschneidung oder um das Halten von Speisegesetzen. Die Frage war: Sollten zu irgendeiner Zeit die Formen und Ausdrucksweisen der Botschaft, geprägt von einer Kultur, auch die Wege und Mittel bestimmen, in denen Bekehrte von anderen Kulturen ihren Glauben erfahren und ausdrücken sollten? Die von der frühchristlichen Gemeinde unter der Leitung des Heiligen Geistes gegebene Antwort war ein deutliches „Nein“! So überaus wichtig war diese Frage für den Apostel Paulus - das große Vorbild der kulturellen Verschiedenheit in der einen und alleinigen Gemeinde Gottes -, daß er bereit war, die Einheit der frühchristlichen Gemeinde zu spalten. Ohne Kompromißbereitschaft fuhr er eindringlich fort: „*Warum zwingst du denn die Heiden, jüdisch zu leben?*“ (Gal 2:14.)

Es waren also der Heilige Geist und die Gemeinschaft der Gläubigen, die für alle Zeiten die unwiderrufliche Entscheidung fällten, von Gläubigen verschiedener Kulturen nicht zu verlangen, daß sie sich den Formen, Vorstellungen und Werten der Kultur anschließen müssen, die zuerst die Botschaft in ihrer bestimmten Form und Ausdrucksweise geprägt hat! Das meinte, daß selbst solche göttlichen gesegneten Einrichtungen wie die Beschneidung als ein Zeichen zwischen Gott und seinem Volk Israel, oder das Verzehren von Fleisch, das den Göttern geopfert war, oder das Waschen der Hände, oder das Tragen eines Schleiers, oder Frauen, die nicht in der Öffentlichkeit sprechen, oder Gläubige, die sich gegenseitig mit einem heiligen Kuß begrüßen ... nicht als absolut für alle Kulturen und für alle Zeiten angesehen werden sollten. Das einzig Absolute des Evangeliums ist das, was Jesus Christus selbst uns in seinem Leben, seinem Wirken und seinen Worten offenbart hat. Und das ist es, was wir alle Völker lehren sollten. Das Weitere ist Kommentar.

Ich sah einen anderen Engel fliegen mitten durch den Himmel (Offb14,6f.)

Als die Zeit erfüllt war, offenbarte Gott sich selbst auf eine besondere Weise, um die Menschen wissen zu lassen, daß er kurz davorstand, die endgültige Phase seines Dienstes zu beginnen - sein Königreich mit Macht wiederherzustellen. Obwohl er zu der Zeit durch Menschen verschiedener Kulturen sprach: Europa, Lateinamerika, Asien, Afrika und Ozeanien, entschloß sich Gott, sich speziell den Menschen zu offenbaren, die von der Kultur des *American Frontier* geformt und geprägt wurden. Das war auch die Kultur, die die mächtige Bewegung der Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten unterstützt und geformt hat, welche als Reaktion auf Gottes spezielle Offenbarung entstanden war. Nochmals, Gott hat keine bevorzugten Menschen und keine bevorzugte Kultur. Aber, die Grundwerte in der Mitte des 19. Jahrhunderts im *American Frontier* und ihre zukunftsprägenden Potentiale boten die besten Möglichkeiten für eine schnelle und universelle Ausbreitung der Botschaft. So war es gottgewollt, daß die Große Adventbewegung in der Sprache und Denkweise, in Konzepten und Werten der Vereinigten Staaten von Amerika geprägt werden

sollte, und ganz besonders in denen des *American Frontier*. Von der Art und Weise, wie unsere Pioniere ihre Botschaft formuliert und ihre Mission gemäß den Normen und Standards der Gemeinde durchgeführt haben, vom Lebensstil der Gläubigen und ihrer Liturgie zur Struktur und korporativen Kultur der Organisation, bekam die Adventgemeinde den Stempel aufgedrückt und reflektiert die Werte und Vorstellungen und Ideen des *American Frontier* in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Wie das alte Judentum ist der Adventismus beides, eine Botschaft und eine Kultur. Er ist eine besondere kulturelle Verkörperung des ewigen Evangeliums von Jesus Christus. Er zeigt eine gewisse Flexibilität, er existiert in einer Vielfalt von Ländern, die verschiedene kulturelle Normen und Werte und Ideale reflektieren, und präsentiert somit der Gemeinde leicht voneinander abweichende Gesichter in vielen Teilen der Welt. Dennoch, die Eigenorganisation des Adventismus, seine Konzepte und Ideale, Gewohnheiten der Kontrolle und korporativer Struktur, Vorstellungen über Führung und Management und Motivation, konstituieren eine besondere geistliche Kultur. Diese Kultur ist (war) nicht aus der Welt, in welcher das Alte und Neue Testament geschrieben wurden. Sie rührt her von dem *American Frontier*, von späteren Entwicklungen in amerikanischer (und westlicher) Ökonomie und gesellschaftlichen Mustern im Leben und Denken und von den Nöten und Problemen, mit denen örtliche Gemeinden, amerikanische (und westliche) Gesellschaft im allgemeinen, konfrontiert wurden. Diese adventistische Kultur hat ihren Ursprung und ihre Wurzeln in der göttlichen Offenbarung. Sie basiert auf der Heiligen Schrift und besonderer Offenbarung. Aber ihre Verkörperung beruht auf der Kultur, in welcher sie entstand und wo sie sich entwickelte. Das ist nicht falsch, nicht minderwertig, und auch nicht negativ. Das ist das, was aus Gottes Gemeinde über die Jahre mit ihren Formen, Prägungen und Strukturen geworden ist. Es wird nur ein Problem - wie im Judentum oder in der frühchristlichen Gemeinde -, wenn die Gemeinde sich so sehr mit ihrer kulturellen Verkörperung identifiziert, daß die Botschaft nicht auf andere Kulturen übertragen werden kann, keine neuen Ausdrucksweisen in verschiedenen Denkmustern findet und niemandem die Freiheit gibt, im Glauben und Verständnis auf verschiedene kulturelle Art und Weise zu wachsen. Es ist diese „kulturelle Gefangenschaft“ der Gemeinde, die ihr Wachsen und das Vorankommen in der Missionsarbeit mehr als alles andere in unserer modernen multikulturellen Welt verhindert. Kulturelle Fragen führen auch zu Nominalismus, Säkularisation, Streit und Spaltung in den Gemeinden, auch wenn sie wenig oder gar nichts mit dem Evangelium und dem damit verbundenen großen Auftrag zu tun haben. Debatten und Spaltungen über Gottesdienst, Kleidung und Juwelen, Musik und Verhaltenstandards oder sogar traditionelle theologische Formulierungen sind nicht unwichtig oder belanglos. Das Problem ist, sie können nicht im Lichte der Heiligen Schrift oder durch Erleuchtung oder natürliche Verbundenheit gelöst werden, weil diese kulturellen Formen zu sehr mit der wahren Bedeutung der Botschaft identifiziert wurden. Als Ergebnis kann die Gemeinde auf die neuen Herausforderungen unserer Zeit durch die sich laufend verändernden Kulturen auch nicht reagieren.

So sende ich sie auch in die Welt (Joh 17,18)

Die Werte und Ideale des *American Frontier*, die dem Adventismus Form und Struktur gegeben haben, sind in der Literatur zu dem Thema sehr gut beschrieben. Am stärksten unter ihnen sind Individualismus und Leistungs-/Erfolgsorientierung; Anstrengungsoptimismus und Handlungsorientierung; Selbstvertrauen und Unabhängigkeit; Gleichberechtigung und Freiwilligkeit; hohe Mobilität und Zukunftsorientierung; der Wunsch, die/der Erste zu sein; und harte Arbeit. Alle diese gaben Anlaß für und nährten laufend eine aggressive Evangeliumsverkündigung (ein amerikanischer Beitrag zur Weltgemeinde); Laien- und Freiwilligkeits-Bewegungen; eine gut geführte Organisation; individuelle Tapferkeit und Verantwortlichkeit; klare Zielsetzung; Betonung auf Resultate, ausgedrückt in bestimmten Zahlen; immer neue und laufend wechselnde Programme und Institutionen und Organisationen. Natürlich haben auch andere Aspekte der damaligen Kultur dem Adventismus ihren Stempel aufgedrückt: die Vorstellung von *Manifest Destiny* mit der Überzeugung, daß Gott Amerika auserwählt hatte - ein protestantisches Amerika -, als Neues Israel die Welt zu ihrem vorgesehenen Ende zu führen; unsere amerikabezogene Sicht der Eschatologie; unsere Anti-Stadt-Mentalität und Anti-Katholizismus der Zeit; Republikanismus und gesellschaftlicher Darwinismus; Konkurrenzkampf und Siegesfreude. Diese Begriffe wurden auch Teil der adventistischen Kultur. Obwohl Gottes besondere Offenbarung gegenüber unseren Pionieren Veränderungen für eine Anzahl bestehender Elemente der amerikanischen Kultur brachten: von Speisen zu Kleidung, zu Konzepten und Gewohnheiten für die Gesundheit und Hygiene - die Adventgemeinde in Amerika reflektiert und verkörpert, bezeugt und „segnet“ sogar fundamentale Normen und Werte des *American Frontier*: harte Arbeit und Genügsamkeit; Sparsamkeit und Ehrlichkeit; Redlichkeit und Bescheidenheit; aber auch dessen „rauen Individualismus“ und Wertschätzung der Männlichkeit; seine Zukunftsorientierung und Nichtachtung der Vergangenheit; ein Mangel an Interesse für die Armen und das Erfolgsdenken; Muster der Organisation und Managementstile. Als die Gemeinde sich weiter entwickelte, wurden die verschiedenen Elemente der Kultur mehr und mehr Teil des ganzen Lebens und der Struktur der Bewegung. So sehr und so gleichmäßig, daß zu Beginn dieses Jahrhunderts die göttliche Botschaft (offenbart in dem kulturellen Gewand des *Frontier*) und die kulturell hervorgerufenen Reaktionen ein unauflösbares Ganzes wurden. Die nächste Generation der Gläubigen übernahm diese adventistische Kultur als ein ganzes, unteilbares Geschenk Gottes: Botschaft und Organisation, Verhaltenstandards und korporative Kultur, Art und Weise der Mission und

Evangeliumsverkündigung, Normen und Werte. Als dann die Gemeinde begann, ihr Wirken auf andere Länder und Kulturen auszuweiten, folgte sie den gleichen Formen und betonte die gleichen Wahrheiten wie „zu Hause“: Zelte wurden errichtet, selbst in mittelalterlichen europäischen Städten, wo Zelte eine vollkommen andere Bedeutung haben als in der *American Frontier*-Kultur; Predigten und Publikationen folgten dem amerikanischen Stil, inklusive Vorbilder und Erzählungen, Metaphern und Illustrationen; amerikanische Hymnen wurden eingeführt, ebenso amerikanische Gottesdienststile; christliche Erziehung identifizierte sich mit dem üblichen Verfahren und der Philosophie amerikanischer Pädagogik; auf „richtige“ Kleidung und Schmuck wurde Gewicht gelegt, wobei *Frontier*-Geschmack und -Werte offensichtlich wurden; und viele amerikanische Gewohnheiten und gesellschaftliche Interessen und Methoden entwickelten sich weltweit zum Modell des Adventismus.

Als bald nach der Ankunft amerikanischer Missionare in Europa Diskussionen und ernsthafte Streitigkeiten über diese amerikanischen Formen und Werte und Wege begannen, wurden eine Reihe von Missionsversammlungen einberufen, um diese Fragen zu besprechen. Diese Versammlungen - 1883, 1884 und 1885 - spielten im Adventismus die gleiche Rolle wie die Apostelversammlung in Jerusalem im Jahre 50 n. Chr. in der frühchristlichen Gemeinde. Beides, die Fragen und die gefühlsbetonten Streitigkeiten waren die gleichen: sollte die Form der Botschaft, geprägt von der Kultur des *American Frontier* und ausgedrückt in dessen Wegen und Werten, für alle Kulturen gelten, überall, und für immer? Oder sollten die Botschaft und die Art und Weise ihrer Weitergabe, die Gottesdienste und die Reaktionen der Menschen auf die göttliche Botschaft geprägt sein von den jeweiligen Werten und Gedankenmustern und Konzepten der Menschen, die diese Botschaft empfangen? Die Antwort war so klar und eindeutig wie diejenige, die in Jerusalem und Antiochien gegeben wurde, und genau die gleiche! Es war in besonderer Weise E.G. White, die, geführt vom Heiligen Geist, die Frage mit Nachdruck klärte, allerdings nicht ohne Streitigkeiten und Ablehnung (was sonst ist neu?). Ihre Rolle bei der *Europäischen Missionsversammlung 1885* in Basel, Schweiz, ähnelt sehr derjenigen des Apostels Paulus in Jerusalem und Antiochien. Aus den Berichten dieser Versammlungen, die der Nachwelt in *Historical Sketches of the Foreign Missions of the Seventh-day Adventists* erhalten blieben, erfahren wir, daß E.G. White ausschließlich und von ganzem Herzen die einst vom Apostel Paulus eingenommene Haltung verteidigt hat, nämlich, daß die Adventbotschaft, geprägt von dem *American Frontier*, den kulturellen Konditionen der Menschen in Europa angepaßt wird (oder Afrika, oder Asien) und daß diesen Menschen erlaubt wird, in ihren jeweiligen und verschiedenen kulturellen Wegen auf die göttliche Wahrheit zu reagieren. „Die Botschaft des Dritten Engels“, schreibt E.G. White, „ist keine beschränkte Botschaft. Sie ist weltweit ... Menschen sind fehlbar, aber die Botschaft ist unfehlbar. Die Geschichte von Gottes Wirken in der Vergangenheit zeigt, daß einige Verständnis für eine Sache haben; andere von einer anderen. Es ist sein Plan, daß eine gegenseitige Beratung stattfinden soll.“ Aufgebracht berichtete sie, daß ihr gezeigt worden war, daß mangels kultureller Aufgeschlossenheit und Sensibilität „Seelen hier in Europa von der Wahrheit ausgeschlossen wurden“.

Der gleiche Wunsch der Einbeziehung der Botschaft und ihrer Prioritäten in die kulturellen Konditionen der Menschen klingt in all ihren „Praktischen Reden“ durch, die sie bei der Missionsversammlung 1885 gehalten hat. Sie war von ganzem Herzen mit den Gläubigen in Europa einer Meinung, daß Hausbesuche und nicht die öffentlichen Versammlungen der effektivste Weg für die Weitergabe der Botschaft in Europa sei. In Pädagogik unterstützte E.G. White die europäischen Gläubigen in ihrem Versuch, europäische adventistische Schulen zu schaffen, keine Kopien des amerikanischen Systems. „Als die Missionsfelder in diesem Land (Deutschland) vor mir geöffnet wurden,“ schrieb E.G. White, „wurde mir gezeigt, daß einige Dinge in jedem Zweig der Mission eine verschiedene Form benötigten.“ Dabei war es jedem klar, was sie damit meinte! Die Betonung in Amerika war eine Reaktion auf typische amerikanische gesellschaftliche und kulturelle Konditionen, von Anti-Katholizismus und Anti-Stadt-Orientierung zu den Bedingungen des Gesetzes, Kleidungsstandards, Verhaltensnormen. „Der Eindruck entstand,“ schrieb Ellen G. White, „daß sabbathhaltende Adventisten ein Satz fanatischer Extremisten waren und daß ihr seltsamer Glaube sie unfreundlich, unhöflich und ziemlich unchristlich im Charakter erschienen ließ.“ In der Tat, den Europäern erschien der Adventismus - in seiner Ganzheit von Botschaft und Kultur - als eine ausländische Institution, fremd, seltsam, eine amerikanische Sekte, ohne Potential für Wachstum. E.G. White, wie der Apostel Paulus, stellte dann den dringenden Antrag, die Botschaft von ihren kulturellen Fallen und Banden zu entblößen, „um die Bibel zu unserer Richtschnur zu machen, und die Wahrheit zu erfahren, wie sie in Jesus zu finden ist ...“

Die Missionsversammlung von 1885 in Basel sollte die Frage für der adventistischen Weltmission und des Gemeindegewachstums geklärt haben, so wie es die Apostelversammlung in Jerusalem für die frühchristliche Gemeinde getan hat, nämlich, daß Menschen verschiedener Kulturen die Botschaft vom ewigen Evangelium in der ihnen vertrauten Ausdrucksweise ihrer eigenen Werte und Logik und Institutionen und Verhalten hören; und daß man ihnen zureden sollte, auf das eine und alleinige Evangelium auf ihre persönliche kulturelle Art und Weise und auf dem Hintergrund ihrer gesellschaftlichen ökonomischen Lage zu reagieren. Wenn diese biblischen Grundsätze befolgt werden, dann wird ein schnelles Vorankommen des Evangeliums erfolgen und ein unwahrscheinliches Wachstum der Gemeinde in all seinen Dimensionen möglich sein. Wo dies nicht erfolgt, stagniert die Arbeit; die Gemeinde wird eine ausländische Institution; Isolation und Zurückgezogenheit sind die Folge; wenig oder kein Wachstum ist zu verzeichnen; die Ablehnung der

Botschaft ist stark, der Glaubensabfall hoch. Die Geschichte der Christenheit, der Adventmission sowie auch aktuelle Studien über adventistisches Gemeindegewachstum bestätigen dies aus aller Welt! Solange E.G. White lebte, führte sie persönlich das Wirken der Gemeinde im Sinne der Richtlinien, die bei der Apostelversammlung in Jerusalem und bei der Baseler Missionsversammlung von 1885 aufgestellt wurden. Wenn ihr der Mangel an Fortschritt in Afrika gezeigt wurde, wo der Gemeinde alle Möglichkeiten für große Ernten offenstanden, da die Menschen ein Verlangen nach Christus hatten, schrieb sie an einen leitenden Missionar in Afrika: „Zuviele der Methoden und Gewohnheiten und Fassons wurden von Amerika nach Afrika gebracht, und das Ergebnis ist nicht günstig.“ „Hätte man verschiedene Pläne des Wirkens angenommen,“ schreibt sie an die Mitarbeiter in ausländischen Missionen, „zehnfach, ja, zwanzigfach mehr hätte geschafft werden können.“ In seiner *Critical Evaluation of SDA Missionary Policies and Practices in China* stellte Davied Lin, Abteilungssekretär der China Division der Siebenten-Tags-Adventisten, klar, als er dieses in 1957 schrieb, daß genau aus diesen kulturellen Gründen die Arbeit in China beinahe zusammenbrach. „Die Adventgemeinde in China,“ schrieb er, „war eine ausländische Institution.“ Ihre Organisation, ihre Themen und Botschaften, Gemeindeleben und Institutionen waren transplantiert von Amerika. Sie hatte keine Wurzeln in der kulturellen Erde dieses riesigen Landes mit über 1,2 Milliarden Menschen. Und als ein unheilbringender Wind zu wehen begann, fiel das Gebäude zusammen, denn es hatte kein Fundament in der chinesischen Kultur. Heute ist das Gegenteil der Fall, und die Gemeinden platzen aus allen Nähten.

Zusammenwachsen durch Einigkeit im Glauben

Heutzutage hat sich eine ganz neue Situation ergeben. Die Adventgemeinde hat in ungefähr 210 Ländern der Welt Fuß gefaßt. Sie ist die weitverbreitetste einzelne protestantische Denomination in der Welt mit mehr als 13 Millionen Gläubigen. Aber jetzt fragt eine neue Generation Gemeindeglieder überall, warum sie weiterhin den Bräuchen und Werten und Konzepten einer Gemeinde folgen soll, die in Amerika entstanden ist, die die typische amerikanische (und westliche) Art und Weise des Denkens reflektiert. Gemeinsam mit dem zunehmenden kulturellen Nationalismus in der heutigen Welt ist innerhalb des Adventismus in Afrika und Asien, Europa und Latein-Amerika ein zunehmendes Verlangen nach einer Gemeinde gewachsen, wo sich die Menschen „zuhause“ fühlen. Das meint eine Gemeinde, wo die Menschen sie selber sein dürfen, wo sie Gott nach ihrer Art und Weise anbeten können, eine Gemeinde, die fest verwurzelt ist in ihren individuellen kulturellen Wegen und Denkmustern, aufgeschlossen für die sozialen und ökonomischen Anforderungen ihrer Gesellschaft. Die gleiche Forderung kommt von jungen Gläubigen, überall, deren Leben und Denken geprägt ist von einer Kultur, die oft radikal anders ist als die ihrer Eltern und Großeltern, und für die traditionelle adventistische Kultur veraltet, unzutreffend und nicht repräsentativ ist.

Die Debatte über die adventistische Kultur im globalen Kontext hat sich jetzt verlagert, von einer Diskussion über die Mission zu einer über Gemeindeleben und Kontrolle, Organisation und Geschichte, Theologie und Gottesdienst. Diese Fragen betreffen jeden Gläubigen. Obwohl es ein Reichthum an Literatur über dieses Thema gibt und Adventisten das Beispiel der Geschichte und die Ratschläge von E.G. White haben, werden sehr wenig Richtlinien von den Führungskräften der Adventgemeinde in dieser dringenden und explosiven Situation gegeben. Es gibt viele Gründe für diesen Führungsmangel zu den betreffenden Fragen, wobei „kulturelle Blindheit“ einer der wichtigsten ist. Multikulturismus, obwohl eine Realität rund um die Welt, wird als eine Bedrohung für die Einigkeit der Gemeinde angesehen. Es wird die Ansicht fest vertreten und auch propagiert, daß die Gemeinde ein theologisches Konzept ist, keine theologische *und* sozio-kulturelle Einheit. Lösungen werden also nur in theologischen Begriffen gesucht, nicht auch in anthropologischen und soziologischen Erkenntnissen. Tatsächlich, unsere eigenen Publikationen setzen die „göttliche Ordnung“ über die „menschliche Kultur“, „biblische Theologie“ über „menschliche Anthropologie“.

Diese Haltung, wie auch immer, hilft uns nicht viel in dem, womit wir uns als Gemeinde auseinandersetzen müssen: eine rapide zunehmende kulturelle Vielfalt, mit ihren speziellen Forderungen an das Gemeindeleben, Gottesdienst, Denken und Verhalten. Es ist eine explosive Situation und eine sehr ernsthafte Bedrohung für die Einigkeit der Gemeinde.

Wie könnte die akademische Gemeinschaft wie zum Beispiel der Adventistische Wissenschaftliche Arbeitskreis (AWA) helfen? Letzten Endes sprechen wir von *unserer* Gemeinde, ihrem Wohlbefinden und Wachstum. Diese Gemeinde ist unsere Gemeinde. Wir sind alle ein Teil von ihr und mitverantwortlich für ihr Wohlbefinden und Wachstum.

Drei mögliche Wege bieten sich an:

1. Laßt uns über diese Frage mehr schreiben und mehr Vorträge halten, um die Gläubigen zu informieren, die sich mit den Fragen des Evangeliums und der Kultur auseinandersetzen, über die Wege wie das Evangelium zu uns gekommen ist in menschlicher Gestalt, und was wir lernen können von der Heiligen Schrift selbst und der Geschichte des Volkes Gottes über den sozio-kulturellen Aspekt unserer Botschaft und Mission.



2. Laßt uns die theologischen Herausforderungen des Multikulturalismus weiter erforschen, und zwar in der Welt, in welcher wir leben und arbeiten und jetzt existieren, und auch, welche Beiträge von den sozialen Wissenschaften zu den Fragen kommen könnten, denen wir als Gemeinde gegenüberstehen.
3. Wenn spezifische Fragen in Situationen aufkommen, wo Menschen verschiedener Kulturen und Altersgruppen in enger Nachbarschaft miteinander leben und existieren und anbeten, die über fundamentale Fragen des Gemeindelebens und Gottesdienstes und Standards und Werten und Normen verschiedener Meinung sind, laßt uns eine Reihe von Kriterien als Rahmen für weitere Gebete und Diskussionen aufstellen. Unter diesen Kriterien sind:
 - a. *Welche spezifischen kulturellen Werte sind die Ursache für das Denken, die Gewohnheit oder das Verhalten? Wie relevant sind diese Werte noch heute? Könnten sie durch andere dynamische Äquivalente ersetzt werden? Oft müssen wir bestimmte Gewohnheiten und Handlungen ändern, um dieselben Originalwerte und -meinungen behalten und bestätigen zu können.*
 - b. *Sind spezifische Gewohnheiten oder Normen biblisch oder im biblischen Denken begründet? Musik, zum Beispiel, oder Tanzen, Händeklatschen, Kleidung und Schmuck; oder, neue Gedanken als Reaktion auf neue kulturelle Herausforderungen.*
 - c. *Bringt eine bestimmte Gewohnheit oder Idee das Evangelium voran, und in welcher Art und Weise? Vergleiche 1Kor 9,19-23, wo der Apostel Paulus schreibt, daß er sich mit Menschen verschiedenen Glaubens und verschiedener Wertsysteme identifiziere, „um so viele wie möglich zu gewinnen!“*
 - d. *Welche Assoziationen hat der bestimmte Wert oder die Aktivität mit negativen Aspekten der Kultur? Einen Bart zu tragen, obwohl biblisch, kann solch eine negative Betonung haben. Oder auch bestimmte Arten von Musik, Kleidung ... Wie beeinflußt es die Vorstellungen von der Gemeinde?*
 - e. *Erkennt, zu welchen Fragen die Heilige Schrift schweigt.*

In allen Debatten und Diskussionen laßt diese Einstellung vorherrschen: wenn es meinem Bruder oder meiner Schwester Schmerzen verursacht, warum darauf bestehen? *„Niemand suche das Seine, sondern das, was des anderen ist.“* „Ihr esset nun oder trinket oder was ihr tut, so tut es alles zu Gottes Ehre. Gebet kein Ärgernis, weder den Juden noch den Griechen (oder Menschen irgendeiner Kultur) noch der Gemeinde Gottes, gleichwie ich auch jedermann in allem zu Gefallen lebe, und sucht nicht, was mir, sondern was vielen frommt, damit sie gerettet werden. Seid meine Nachfolger, ...“

Dies meint natürlich nicht, daß man immer und einseitig nachgeben soll, bei den Traditionalisten oder Progressivisten, nur um Einigkeit und Frieden zu haben. Das persönliche Beispiel des Apostel Paulus sollte den Weg zeigen: es mag nötig sein, bestimmte Gewohnheiten, Werte und Ideen abzulehnen und von bestimmten Gruppen Abstand zu nehmen. Alles im Namen des Evangeliums und um den Leib Christi zu erbauen. Außerdem, habt Gebetskreise und ernsthafte Diskussionen, in der Gemeinschaft mit Christus durch den Heiligen Geist; und miteinander.

© 2003 Adventistischer Wissenschaftlicher Arbeitskreis e.V.
Weiterverbreitung nur mit Genehmigung des AWA